

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 150.

Freitag, den 30. Juni 1905.

20. Jahrgang.

Reichskanzler Fürst Bülow bei der Heimkehr vom Ausritt.



Dem Fürsten Bülow gestatten die Sorgen um das Reich keine lange Nachtruhe, daher ist er bekanntlich ein Frühaufsteher. Im Winter um 7, im Sommer sogar schon zwischen 5 und 6 Uhr erscheint er im Arbeitszimmer und widmet sich der Erledigung von Geschäften. Aber auch für den höchsten Beamten des Reiches hat der alte lateinische Spruch: mens sana in corpore sano Geltung, und zur Gesunderhaltung des Körpers gehört vor allem Bewegung in frischer, freier Luft. Daher bestiegt der Reichskanzler bei günstiger Jahreszeit und wenn die Geschäfte es erlauben, gern sein Ross — ist er doch auch Jockeyoberst —

und begibt sich in den Frühstunden in Begleitung seines Adjutanten in den Berliner Tiergarten, wo er sich der ritterlichen Kunst widmet. Wie sehr aber auch gerade jetzt der Tiergarten in sonniger Pracht erstrahlt, so bereiten dem Reichskanzler diese Spazierritte doch keine reine Freude; denn die Würde des Amtes begleitet ihn überall hin, und viele von den zahlreichen sorglosen Menschenkindern, die ihm dort zu Fuß oder hoch zu Ross begegnen, mögen kaum eine Vorstellung haben von der schweren Gedankenarbeit, der sich der Fürst auch in seinen Erholungsstunden hingibt.

Schreibbrief des Barons von Nixhausen.

An Generalanzeiger!

Na war das wieder mal solemne Feiern: Geburtstag von Gemahlin gefeiert. Heute mich riesig, daß sämtliche Geladenen erschienen, scheint schon publik zu sein, daß glänzendes Haus führe. Feiern, wie gesagt, mal in eigenen Räumen abgehalten, von Hotels pp. diesmal abgesehen. Diner einfach hervorragend, hatte natürlich ersten Kochkünstler engagiert, machte Sache frohbar. Natürlich nur Saison-Spezialitäten zu Menü verwendet. Und erst Getränke, na kennen ja Geschmack von mir, nur erste Marken. Habe Freunden von Samstags mal imponiert von dieser Seite. Wie ist Ihnen Geschichte bekommen, hoffentlich ja? Schade, daß Sie gleich nach Dessert weg mußten, wurde später noch recht gemütlich. Haben noch verabredet, Tour auf Feldberg nächsten Tag zu machen, wurde auch ausgesetzt. Dummel machte keine besonders günstige Visage, Wetter war aber doch ganz passabel. Ist doch herrliche Sache, mit gutem Automobil in Gottes freier



Natur fortzukommen. Jahre immer wie sich gehört, unvernünftiges Jagen Gausseur grundsätzlich verboten, möchte mich jenseits tödliche Unfälle auf Bewiesen haben. Kommt ja gar nicht drauf an, ob halbe Stunde früher am Ziel bin, will auch Jagen landschaftlich genießen. Tour jung durch Taunus, Nassauische Schweiz, Admigen etc., kamen noch zeitig auf Feldberg an, um turnerische Leistungen ansetzen zu können. Wurde viel Jutes geboten; früher selbst Juter Turner gewesen, auch beinahe mal Preis bekommen, nur ein halbes Duzend sogenannter Punkte zu wenig gehabt. Meine Schuld nicht gewesen, Preisrichter sich in Werthung meiner Leistung irrte. Gegen Abend wieder zurück und mit kleiner Gesellschaft Reichshallen mit Besuch beehrt. Kunstschwimmer und Taucher interessierte mich. Band Gose ganz nett, bejette nur mich, wie man so lange unter Wasser bleiben kann. Auch doch gesunde Lunge haben! Ich für meinen Teil, halte mich so lange aus, bin neugierig, wie Wette von anderen Juten Schwimmern ausfällt. Glaube nicht, daß Wasserkünstler zu übertreffen ist. Na, werden ja sehen. Akropolis, las zufällig, daß hiesiger Jastwirt Jüsterherbraten Jeladenen Jästen als Extrabrot vorsetzte. Wenn nicht irre, hat derselbe vor einiger

Zeit von demselben Lieferanten, Oberkoch Knolle, Straußer zum gleichen Zweck serviert; werde wohl nächstens hören, daß Knolle paar junge Eier oder Alligatoren oder sonst seltenes Vieh seinem Freunde zusetzt; schlage vor, Lokal „zum zoologischen Journal“ zu nennen. Bin ja auch Freund von Seltsamkeiten und hätte, wenn Einladung erhalten, mal Geschichte probiert; vielleicht nächstemal.

Gelehrter Herr Redakteur, wollte mal Ihre Güte in Anspruch nehmen, wenn lokale Angelegenheiten berühren. Dieser Tage Spaziergang gemacht in Volkstheater; fand zu großem Erstaunen daß Baustelle neben Theaterbühne immer noch als solche liegt. Glaube doch, sollte zur Vergrößerung von Schule dienen. Fragte bekannten Hausbesitzer in Nähe, wie, wo, wann? Warum wird Ding nicht wieder aufgebaut, ist doch für Nachbarschaft kein schöner Anblick! Was glauben Sie, was Betreffender sagte? Ja, lieber Baron, wann das aufgeführt wird, weiß vorläufig noch Niemand. Mir scheint, man hat ganz vergessen, daß da noch was zu bauen ist oder es soll vielleicht Konfurrenz anschieben werden, um Pläne auf billige Art zu erhalten. Meinte schließlich noch, vielleicht könnte von Vernischen Plänen ein oder der andere Verwendung finden, sind ja massenhaft einzuheben. Zum Schluß, meint er, vielleicht solle die Stelle mal Verwendung finden als Denkmalplatz für solche, die sich um Völkertum großes Verdienst erworben, nur wüßte man noch nicht recht, wer hin soll.

Da vorhin von Plänen Vernischen Terrain Andeutung gemacht, will Urteil hiermit fällen: 1. Preis ausgezeichnet, verdient 5000 M., 2. Preis gut, auch Brämie werth, 3. Preis lobenswerth, abrigens viele künstlerische Arbeiten; befrachte nur, daß evtl. Ausführung viel Moneten verlangt. Wäre ja ganz schön, wenn auch mit Sache ernstlich vorgegangen würde, damit alte Riten da an Ecke, Polizeipräsidium gegenüber, von Erbitten ver-schwinden. Na werden ja sehen.

Wollte Sie auch noch aufmerksam machen auf schrecklichen Missethat in Jenseit nach Erbenheim zu. Fuhr dieser Tage mal mit Gg in dortiges Terrain, um Fortschritt an neuem Bahnhof zu kontrollieren, auch einzelne gewerbliche Anlagen in Augenschein zu nehmen. Kommt mir ein Jernuch in mein Gedächtnis, daß mir heute noch übel ist. Gut gewesen, daß immer mit Hoffmannstropfen versehen bin; fragte Feldhüter, der gerade in Nähe war: Um Jotieswillen, ist hier in Nähe vielleicht Käsefabrik oder ähnliches wohlriechendes Institut? „Ne, sagt der, Herr Baron von und zu Nixhausen (Mensch kennt mich demnach auch schon), daß Ann die städtische Schlammweiber um die städtischen Kläranlag.“ Kann hier denn keine Abhilfe geschaffen werden? Das ist ja noch schlimmer wie in New-Holland, wo Lebertran gesotten wird! Hundert gilt nur, daß Polizei sich noch nicht reinsetzt hat, wird sich jedenfalls hüten. Werde mich mal beschwerdeführend an Präsidenten von Regierung wenden, das ist ja gesundheitsgefährlich, Bakterienfeimanstalt! Kann nicht so weiter gehen.

Wollte Ihnen noch mittheilen, daß demnächst Absteher mit Frau Gemahlin nach Schweiz machen werde; packt mir nämlich jetzt gut. Freund, der auch Rittergut von mir in Ostpreußen ver-mietet, einige Wochen zur Kur hier, will Wäder nehmen gegen

Nicht pp., auch Folgen von zu gutem Leben, will Verzichtum hier, so lange abwesend bin, beaufsichtigen. Eigentlichen Freund will Ihnen nicht verheimlichen; bekannte Dame, wovon früher Mittheilung machte und die in Nähe wohnt, scheint ehelichen Frieden stören zu wollen; neulich mich in meinem Park unverhofft überrascht, eigene bereitet, Gemahlin Bülow dazu gekommen und ziemlich ungnädig für mich abgelaufen. Wasse mich ja nicht leicht ins Bodstorn jagen, hätten aber eiferliche Kräfte sehen sollen, na danke schön für ähnliche Auftritte. Gemahlin besteht auf Aufverbänderung, na meintwegen, Sache wird sich schon machen, werde ca. 4 Wochen ausbleiben. Theilen mir bitte Neuigkeiten von hier pünktlich mit, können auch mal hier und da Besuch in Villa abwarten. Auch Freund von mir bisien beobachten, ebenfalls feindliches Blut, noch Jungeselle, Weiberfreund und daher Don Juan von Scheitel bis Sohle. Wird hoffentlich Nachbarn in Ruhe lassen, habe mich jense, wenn man mir in Jesege jecht.

Also abgemacht, bei Rückkehr werde mich erkenntlich zeigen und vor Allem, immer Nachricht, daß stets auf Laufendem bin, werde, seit verheirathet bin, bläsen mißtrauisch, vielleicht bloß Einbildung, hoffe aber, daß Alles gut abläuft.

Truß!

Baron Otto von Nixhausen,
Rittermeister a. D., Rittergutsbesitzer.

Kunst, Litteratur und Wissenschaft.

„Wie werde ich Schriftsteller?“ Diese Frage beantwortet Rudolf Lessing in einer kleinen lebenswerthen Broschüre, die mit vielen praktischen Rathschlägen und Hinweisen im Verlage von G. Rau, Berlin NW. 5, zum Preise von 1 M. erschienen ist.

Wie beginnen Geisteskrankheiten? Von Oberarzt Dr. Joh. Bresler, Lublin. Halle a. S., Verlag von G. W. Barth. 1905. Preis 1 M. Der Inhalt dieser für Aerzte wie für gebildete Laien bestimmten Schrift des bekannten Psychiaters ist theils ein tröstlicher, theils ein mahnender. Wichtig ist das vom Verfasser aufgestellte Gesetz: „Jede Geisteskrankheit beginnt mit körperlichen, speziell nervösen Symptomen.“ Das Büchlein erscheint ganz besonders berufen, in weitere Kreise Aufklärung über Geisteskrankheiten zu tragen, aber auch der Arzt und Facharzt wird es mit großem Nutzen lesen.

Johannes Laifos, „O, daß Du es doch erkennst, was Dir zum Frieden dient“. Zürich, Verlag von Casar Schmidt 1905. Preis 60 S. — Ein soziales Evangelium! Im Stile der heiligen Schrift und auf Grund derselben beleuchtet der Verfasser die gegenwärtigen Missethate der Wirtschaftsordnung und zeigt die Abhilfe für dieselben.

Tapioca-Grünkernmehl
Hohenlohe
Kinder-Hafer-Mehl.

Geldsächliches.

— Die Firma Haasenstein u. Vogler A.-G. in Berlin schreibt uns: In verschiedenen Zeitungen fällt uns im Handelsbeil eine Notiz über unsere Firma auf, die von Anfang bis zu Ende unrichtig ist. Wir haben bereits zur Genüge betont, daß Scharl nicht die Majorität unserer Aktien besitzt, sondern daß über 3/4 unserer Aktien in einer Hand vereinigt sind, die gar nicht daran denkt, dieselbe an einen Konkurrenten unserer Firma zu veräußern. Ferner ist es nicht richtig, daß wir im vergangenen Jahre 10,5 Prozent vertheilt haben und in diesem Jahre 12 Prozent Dividende vertheilen wollen; vielmehr sind im vergangenen Jahre 2,5 Prozent vertheilt und für das Jahr 1904 5 Prozent Dividende zur Vertheilung vorgeschlagen worden.

Socken
mit verstärkten Sohlen, Fersen und Spitzen in
macco von 45 Pf., schwarz von 50 Pf. an,
nahtlos von 30 Pf. an,
bunte Socken von 40 Pf. an.
Schweiss-Socken
von 30 Pf. an,
leichte Sommersocken 15 u. 20 Pf.
das Paar.
L. Schwenck, Mühlgasse 13.
Strumpfwaren- und Trikotagenhaus. 1455

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Anstalt Wiesbaden.
Ist: 38 Rheinstraße 38, Ecke Merzigstraße
Unterrichts-Anstalt 1. Ranges
für
Damen und Herren
in
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben,
Tag- und Abendkurse. 6397
Prospekte kostenfrei.



Nr. 150:

Freitag, den 30. Juni 1905.

20. Jahrgang

Jugendschuld!

Roman von Freifrau S. von Schlippenbach. (Herbert Roulet.)

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

6. Kapitel.

Bunte Geselligkeit nahm jetzt die Bewohner von Caprices in Anspruch; das Haus füllte sich mit Gästen, und Bussio war als maitre de plaisir im rechten Fahrwasser; er zeigte sich von seiner liebenswürdigsten Seite und war der Mittelpunkt der versammelten Jugend. Jeder Tag brachte etwas Neues. Ausflüge nach den schönsten Punkten wurden unternommen, Tennisspartien, bei denen mit Eifer gespielt wurde, Bootfahrten über den See im Mondenschein, gemeinsame Spazierfahrten und Ritte unterhielten Jung und Alt auf das Beste. Wie ein schillernder Schmetterling flatterte Bussio von Blume zu Blume, er machte rechts und links den Hof, denn er hoffte, Eva dadurch eifersüchtig zu machen. In seiner Eitelkeit war er überzeugt, daß er nur den Finger auszustrecken brauche, um die von der Mutter ersehnte Frau zu gewinnen. Die Kälte der jungen Dame reizte ihn; sie hatte zuweilen einen merkwürdig spöttischen Zug um den Mund, wenn er wieder einmal besonders jugendlich gewesen war.

Die Familie des Grafen Sören gefiel Eva, besonders die Komtesse Edwina. Sie war eine stolze, vornehme Mädchenscheinung von echt nordischem Typus. Dieses blonde, köstliche Haar hatte einen warmen Goldton, den man oft in Schweden findet, solche klaren, blauen Augen traf man nur im Lande der alten Wikinger; Edwinas Augen erinnerten an die Bergseen ihrer Heimath, und die langen dunklen Wimpern gaben ihnen eine besondere Weichheit, wenn etwas ihr Inneres bewegte. Ihr Wesen war am Anfang sehr zurückhaltend, sie trat ungern aus sich heraus und verrieth selten ihr lebhaftes Empfinden. Nur Wenige kannten es, allgemein hielt man die Komtesse für kalt und hochmüthig. Ihr Bruder, der blutjunge Leutnant Knud, hing mit schwärmerischer Liebe an der Schwester, in der er alle weiblichen Vollkommenheiten sah. Das leicht entzündliche Herz des jungen Hufarenoffiziers brannte übrigens schon nach vierundzwanzig Stunden lichterloh für Eva von Bärenfeld, deren treuer Schatten er bei allen gemeinschaftlichen Vergnügungen war. Auch die Freifrau Hortense war nach Mon Caprice gekommen, von der Jugendfreundin herzlich bewillkommenet; Mutter und Tochter freuten sich, wieder vereint zu sein.

Das Zimmer der Komtesse Sören lag neben dem Evas. Die beiden jungen Mädchen hatten gleich Sympathie für einander gefühlt und lebten sich jeden Tag besser ein. Bisher hatte Eva keine Freundin gefunden, viele gute Bekannte, aber niemand in gleichen Alter, der ihr näher getreten war.

„Ich könnte Edwina sehr lieb haben“, dachte Eva, „sie ist anders wie die übrigen jungen Damen. Wie sagte doch Rauchberg: Ich möchte nicht zu den Herdenthieren zählen. Damit meinte er die Dugendmenschen, und ich weiß, daß Edwina nicht zu ihnen gehört.“

Drei Tage nach dem Unfall der alten Anna Schimkait war Eva bei ihr gewesen; sie hatte dazu wieder die frühe Morgenstunde gewählt, als noch alles in Mon Caprice schlief, denn man hatte noch am Abend vorher getanzt. — Das junge Mädchen hatte rudern gelernt; Bussio war ihr Lehrmeister gewesen, schnell schoß

das leichte, kleine Boot, die „Nixe“ das zum Jagdschloßchen gehörte, über den stillen See.

„Ach bitte“, sagte Eva zu einem ruhigen Arbeiter, den sie traf, „wo ist wohl die alte Frau, die den Arm gebrochen hat, ich möchte sie besuchen.“

„Sie meinen wohl die Anna Schimkait?“ fragte der Arbeiter und lächelte seine Mühe.

„Ja, so war der Name.“

Sie hatte ihm das frische Gesicht voll zugewendet; da erkannte der Arbeiter sie und grüßte noch einmal, dieses Mal viel ehrerbietiger.

„Ich erkannte sie nicht gleich, Fräulein“, sagte er, „Sie waren es ja, die neben der Frau knieten und ihr beistanden. Bitte ich werde Sie zum Krankenhause führen.“

„Wie? Sie haben hier auch ein Krankenhaus?“ fragte Eva: „ich dachte, daß die Schwester nur ein oder zwei Zimmer unter sich hat.“

„Nein, Fräulein, das genügt nicht für unsere Fabrik, wir sind gegen neunhundert Arbeiter. Es kommen bei dem Betriebe oft Unglücksfälle vor, da hat der Herr für uns ein schönes, großes Haus erbaut, in welchem wir gepflegt werden, wenn uns etwas zustoßt. Es sind vier Schwestern angestellt. Auch eine Siedensteinabtheilung gibt es, und ganz alte, schwache Leute finden dort Aufnahme; der Herr denkt an alles.“

„Ihr seid ihm wohl sehr ergeben?“ fragte Eva.

„Wir gehen durchs Feuer für ihn!“ rief der Arbeiter, „wie ein Vater sorgt er für uns. Als die gnädige Frau starb, da haben wir alle mitgetrauert, als hätten wir selbst etwas Liebes verloren; alle sind wir hinter dem Sarge mitgezogen hinaus in den Wald, wo sie hat ruhen wollen, und wie der Herr so dagestanden hat, todtbleich in seinem großen Schmerz, da ist kein Auge trocken geblieben, und wir haben mit ihm den Kummer gefühlt.“

Eva schreitet stumm einher, und jedes Wort des schlichten Mannes fällt in ihr Herz; es thut ihr wohl, von Rauchberg sprechen zu hören, von dem edlen Menschen, den sie erst kurze Zeit kennt und heimlich verehrt.

Das Krankenhaus liegt außerhalb des Fabrikbetriebes, hier hört man wenig von dem Lärm der Maschinen, von dem Hämmern und Klopfen des komplizierten Werkes. Sehr freundlich ist das weiße Gebäude, an das sich der Wald schließt, in der kräftigen Luft gesunden diejenigen, die hier untergebracht werden. Wie sauber und anheimelnd sieht es im Innern des Hauses aus! Schwester Elisabeth begrüßt Eva und führt sie auf ihre Bitte in die Frauenabtheilung, in der die alte Schimkait liegt. Sie sieht schon ganz frisch aus, der Arm ist geschient, die Kopfschmerzen verbunden. — Eva sitzt am Bett, und die weisse, arbeitsharte Hand der Greisin hält die weiße Hand des jungen Mädchens.

„Nun, wie geht's, Mütterchen?“ fragt Eva in der ihr eigenen herzgewinnenden Art. „Sie sehen schon ganz prächtig aus, das ist schön.“

„Ja, liebes Fräulein, Gott Lob, ich kann nicht klagen, ich bin hier wie im Himmel, der Herr hat mich schon zweimal besucht.“

und auch seine Mutter ist mit dem kleinen Großsohn dagewesen.“
„Hier habe ich Ihnen ein Tuch gebracht, das müssen Sie umbinden wenn Sie aufstehen“, sagte Eva.

„Ach, es ist von Seide, und so weich und weiß so etwas habe ich noch nie gesehen“, sagte Anna Schimkait, „ich danke auch schon liebes Fräulein; Sie sind eine Gute, gerade wie unsere selige gnädige Frau, die hat uns arme Leute oft besucht, Gott habe sie selig, nun ist sie ein Engel geworden.“

Nach einer Viertelstunde verabschiedete sich der Besuch der alten Anna, nachdem Eva versprochen, wieder zu kommen. Sie fuhr über den See zurück, etwas enttäuscht, etwas traurig. — Hatte sie gehofft, Rauchberg zu sehen?

„Der Herr“, wie die Leute ihn nannten, stand noch an demselben Vormittag an dem Lager der Verunglückten. Sie erzählte ihm von Evas Besuch und zeigte mit Stolz ihr Geschenk. Er hielt es in der Hand, ein feiner Weichenduft stieg aus der weißen Seide empor; er erinnerte lebhaft an die Spenderin dieser Gabe. Ein leidenschaftliches Verlangen kam über den ersten Mann, das Gesicht in den weichen Stoff zu vergraben, ihn an seine Lippen zu drücken; hatte er doch gesehen, daß die Baroness das Tuch getragen, am ersten Tage ihrer Bekanntschaft, als sie nach dem Frühstück ins Freie ging. Was sollte daraus werden? Liebt er, der Mann der Arbeit, das schöne Mädchen?

„Thorheit“, schalt Rauchberg sich, „ich kenne sie kaum und habe schon solche Gedanken. Sie wird Mon Caprice verlassen und ich werde sie nicht wiedersehen, — ich will dieses flüchtige Wohlgefallen unterdrücken, ich muß es.“

Die Fürstin Louison beabsichtigte, ein Gartenfest mit vorhergehendem Diner und nachfolgendem Tanz zu geben. Bussio war in fieberhafter Aufregung und entwarf seinen Vergnügungsplan; es sollte eine Illumination und Feuerwerk stattfinden. Die Touren des Rotiflons sollten reizende Ueberraschungen bringen, und die ganze Nachbarschaft wurde in Mon Caprice erwartet.

„Liebe Edwina“, sagte Eva Wärenfeld, „ich freue mich sehr das Fest. Ich habe bisher selten getanzt; dieses letzte Jahr war für uns ein ernstes durch den Tod meines Vaters und die veränderten Verhältnisse, in denen wir leben.“

„Wie jung Sie noch sind“, versetzte Komtesse Sören lächelnd. „Ich habe meine drei Winter in der Residenz hinter mir und finde nachgerade Bälle ziemlich langweilig.“

„Aber Sie sagten mir doch, daß Sie nur ein Jahr älter sind, als ich“, rief Eva erstaunt.

„Nun ja, ich fasse alles viel ruhiger auf als andere, ich bin die Vernunft in Person.“

„Werden Sie es auch sein, wenn es gilt, die Wahl eines Lebensgefährten zu treffen?“ fragte Eva. „Werden Sie da den Kopf zu Rathe ziehen und das Herz schweigen lassen?“

„Liebes Kind, meiner Ansicht nach ist bei Schließung einer Ehe die Leidenschaft eine Nebensache.“

„Aber die Liebe“, warf Eva ein, „die muß doch das Band der Herzen knüpfen; mir scheint, daß man ohne warme Zuneigung nicht einem Manne angehören kann.“

Die Hauptsache ist, daß das Milieu der beiden Gatten übereinstimmt, daß man demselben Stande angehört und die äußeren Verhältnisse passen, daß man im Charakter harmonirt,“ war Edwinas ruhige Antwort. „Mein Mann müßte vor allen Dingen ein Cavalier sein, der einen tadellosen Ruf hätte.“

Eva dachte an Graf Thörner und daran, daß man die Komtesse Sören mit ihm paarte; sie wußte, daß er zu dem Gartenfest erwartet wurde, und beschloß, die beiden zu beobachten. Kurz bevor Eva Toilette machte, kam die Post an; sie enthielt einen Brief aus Paris von Hans Henning. Er schrieb, daß er sich gefreut, von Rauchberg durch die Schwester zu hören, und bat sie, ihn herzlich zu grüßen, dann hieß es weiter: „Ich danke diesem edlen Manne viel, Eva. Er war es, der mir die Mittel gab, um ein neues Leben anzufangen; er gab mir aber noch mehr durch seine Worte. Ich lernte Rauchberg kennen, bald nachdem ich die Heimath verlassen. Mein Gemüthszustand war verzweifelt, mir fehlte der Muth, weiter zu leben. Ich glaube, ich hätte gern durch eine Kugel meinem Leben ein Ende gemacht; niemand brauchte es in Deutschland zu erfahren. So mitten im Urwalde verenden, wie ein todtwundes Wild, das schien mir das Beste für den, der sein Ehrenwort gebrochen. Aber die kraftvolle Männlichkeit Rauchbergs rettete mich. Ich vertraute mich ihm ohne Rückhalt an. „Sie sind noch so jung, mein lieber Freund“, sagte er, „es liegt in Ihrer Hand, sich zu rehabilitiren. Gehen Sie schlicht und recht Ihren Weg, das französische Sprichwort leitet Sie, es heißt: *Fais ce que tu dois, advienne que pourra*.“ Schaffen Sie sich eine neue Ehre; eine Jugendsünde, im Rausch begangen, darf das Leben nicht vernichten. Nach Jahren kehren Sie erst heim als sturmgeprüfter Mann; es wächst Gras über die Vergangenheit und die verjährte Schuld fñhrt ein Leben der Arbeit und Pflicht.“

Eva las weiter; sie war bewegt, sagte aber heute ihrer Mutter noch nichts von Hans Hennings Brief. Das Herz des jungen Mädchens klopfte laut, als sie den Salon betrat, wo bereits fast alle Gäste versammelt waren. Sie sah wunderhübsch aus in dem cremefarbenen Kleide, schlank und biegsam wie eine Blume, mit dem rothbraunen Köpfchen und den goldig schimmernden dunklen Augen. Sie besaß kein einziges Schmuckstück, Jagenberg hatte alles gekauft, aber die holde Lieblichkeit Evas brauchte weder Gold noch Steine, die frische Rose an ihrer Brust ersetzte das kostbare Geschmeide. Als sie in den von Menschen gefüllten Raum trat, sah sie sich sofort nach Rauchberg um; er stand im Kreise der Herren, sie fast um Haupteshöhe überragend. Ihre Blide trafen sich. Das freudige Aufleuchten von Evas Augen, als sie ihn durch ein leichtes Nicken des Kopfes begrüßte, entging ihm nicht; er verneigte sich tief, wobei es wild durch seine Adern stürmte. Außerlich ruhig, innerlich tief erregt, betheiligte er sich wieder an der Unterhaltung mit Graf Sören und dem Landrath. Eva dachte, daß der Grad den Fabrikbesitzer nicht so gut kleidete, wie es eine blindefe Rüstung gethan; diese Redengestalt hätte lieber den Stahlpanzer tragen sollen, der Helm auf dem charakteristischen Männerkopf, das wäre schön gewesen.

„Wie Sanft Georg lähe er aus, schade, daß wir nicht im Mittelalter leben“, solcher Art waren ihre Gedanken.

Ihre Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, viele von den Anwesenden waren ihr fremd, und Bussio stellte vor.

„Graf Thörner“, sagte der Fürst.

Neugierig prüfte Eva die ritterliche Erscheinung dessen, der mit Edwina gepaart wurde. Sie mußte sich eingestehen, daß der Graf eine stattliche Erscheinung sei, nur mißfiel Eva der hochmüthige Ausdruck seines Gesichtes.

„Er ist der korrekteste Mensch, den ich kenne“, hatte Bussio gesagt, und dieses Urtheil schien zuzutreffen. Alles war, wie es sein mußte, von dem wohlfrisierten Kopf bis zu den Spitzen der Lackschuhe. Die Art, wie er sich der Komtesse näherte, war korrekt, nicht allzu besüßten aber doch so, daß man seine Absichten durchschauen sah. Edwina war hübsch, fast wie ein klassisches Marmorbild; keine mädchenhafte Verwirrung, kein Erröthen als Thörner sich ihr näherte; jene hohlen Anzeichen fehlten, die dem Heimlichgeliebten verrathen, daß das Mädchenherz ihm entgegenjubelt. Leise neigte sich das stolze Haupt, dann unterhielten sich die beiden ruhig über alltägliche Dinge.

Bussio war mehr als je unter Evas Zauber, er umflatterte sie wie ein Schmetterling und sagte leise: „Sie sind heute reizend, Baroness.“

„Wie tactlos, mir dies ins Gesicht zu sagen“, dachte sie und schenkte ihre Aufmerksamkeit dem Husarenleutnant Olaf Sören, der heute ebenfalls aus seiner Garnison nach Mon Caprice gekommen war, um mit seinem jüngeren Bruder Knud, der in demselben Regiment diente, die Wahl der Tänzer zu vervollständigen.

Zum Diner führte Bussio Eva von Wärenfeld, eine so auffallende Auszeichnung, daß man darüber seine Schlüsse zog. Namentlich die älteren Damen tabelten es; Eva gehörte doch seit Wochen zu den Hausgenossen und der Sohn der Fürstin war heute verpflichtet, sich den fremden jungen Damen zu widmen. Auch fiel die mütterliche Art Louisons auf die sie gegen die Tochter der Freundin zur Schau trug. Konnte die stolze Frau eine Verbindung mit dem völlig mittellosen Mädchen wünschen? Bussio konnte eine so viel glänzendere Partie machen. Freilich kannte man die Fürstin Dohenthal als eine rechte excentrische Natur, es sah ihr ähnlich, wenn sie eine solche Idee faßte und begünstigte.

Auch die ersten Augen Rauchbergs ruhten prüfend auf den beiden jungen Menschen, die ihm gegenüber saßen. War es denkbar, daß Eva an dem knabenhaften Bussio Gefallen finden konnte. Sie, die er verehrte, und jener fabe Jüngling, der ihr in Geist und Gemüth nicht genügen konnte! Er war so unreif, eine hübsche Puppe, weiter nichts. Es ärgerte Rauchberg, daß Eva sich gut zu unterhalten schien und munter lachte, sich bald an Olaf Sören, bald an den Sohn des Hauses wendend. Es wurden mehrere Reden gehalten, zuletzt erhob sich Rauchberg ebenfalls. Er war ein vorzüglicher Redner und hatte die Sprache in der Gewalt. Heute wollte er sein Bestes leisten, deshalb brachte er das Wohl der Fürstin aus und gedachte der Gastfreier, die schon oft die Nachbarn auf Mon Caprice vereint; er pries in schwungvollen Worten jene schöne Eigenschaft und schloß mit einiaen hübschen Versen, die einen gesunden Humor verriethen.

Bussio sagte zu Eva:

„Der Schmied wird wohl nächstens im Reichstage reden, er bildet sich ein, alles zu verstehen.“

Gern hätte sie erwidert:

„Ich glaube, das kann er auch“ aber sie schwieg und hob kaum merklich das Glas, als Rauchberg zu ihr herüber sah. Ein verständnißvolles Lächeln glitt von ihr zu ihm, das so viel bedeutete als: „Wir sind uns keine Fremden mehr.“

(Fortsetzung folgt.)



Ameisencier als Spielzeug. Von Jahr zu Jahr spielt die Wissenschaft in der Welt der Spielzeuge eine größere Rolle. Dampfmaschinen, kleine Gasöfen und andere Maschinen gehören schon längst zum eisernen Bestande; aber dieses Jahr hat dem Londoner Publikum ein wissenschaftlich wirklich wertvolles Spielzeug beschert, einen Glaskasten mit einer Ameisengemeinde. Der Glaskasten ist etwa einen Quadratzoll groß, die Tiefe des Nestes beträgt etwa $\frac{1}{4}$ Zoll; umgeben ist es von einem festen hölzernen Rahmen. Die dazu verwandte Erde ist eine besondere Mischung, auf der kleine Pilze wachsen. Bevölkert wird dieses Nest von etwa 200 Arbeiterameisen. Der Preis des Spielzeugs beträgt 12,50 Mk. Der Herr, der auf den Gedanken kam, diese Nester auf den Markt zu bringen, hatte den Vortrag eines Entomologen gehört, der ein solches Nest gezeigt hatte und nachher von eleganten Damen bestaunt wurde, ihnen ähnliche Nester zu besorgen. Durch den Deckel kann man die Ameisen arbeiten und sich bewegen sehen. Es werden dazu Wiesenameisen vom Felde genommen. Vom Eingang aus bauen die Ameisen einen Gang, der in die Hauptkammer führt, und von dort führen drei Hauptwerke in das innere Heiligtum, in dessen Mitte drei Pfeiler stehen. Im Hintergrund des Heiligtums liegen die „Kinderstuben“, wo die Jungen vor allem Schaden bewahrt werden. Die Ameisen halten sich auch ihre eigenen „Küche“, die von den Arbeiterinnen auf die Weide geführt werden. Mit Hilfe eines Vergrößerungsglases kann man die Blattläuse, die als „Küche“ dienen, in einem Erdwall sehen, aus dem die Köpfe hervorsehen; sie dürfen nicht wie die anderen umherschwärmen. Einige Ameisen stehen in Gruppen zusammen, als wenn sie die Tagesneuigkeiten besprechen, andere gehen mit Lasten den Hauptweg entlang, wieder andere sind mit der Kinderpflege beschäftigt. Ein solches Nest soll sich sechs Jahre halten. Gefüttert werden die Tiere nur viermal jährlich, es ist für ein zu Weihnachten geschenktes Nest also erst im April nötig, einen Teelöffel Wasser und eine Messerspitze voll Honig hineinzutun. Die Temperatur unter dem Glaskasten beeinflusst die Ameisen nicht, und sie arbeiten bei Tage und bei künstlicher Beleuchtung. Die Nachfrage nach diesen Nestern ist sehr groß; die Eltern studieren das Leben der Ameisen ganz genau, um es ihren Kindern erklären zu können. Dieses „wissenschaftliche“ Spielzeug scheint auch die letzte „erazo“ der Londoner Gesellschaft werden zu sollen. — Unseres Erachtens sollte man die Clerken aber nicht 6 Jahre lang — bis sie zugrunde gegangen sind — als „Spielzeug“ benutzen, sondern sie nach eingehendem und vernünftigem Studium wieder der goldenen Freiheit und — einer wirklich nützlichen Beschäftigung zurückgeben!



Gemeinnütziges.

Unschädliche Farben für den Küchengebrauch. Für viele Hausfrauen dürfte die Angabe unschädlicher Färbemittel für die Küche eine willkommene Bereicherung ihrer Kenntnisse geben, die für die Herstellung verschiedenen Gusses auf Backwerk, allerlei Puddingen und für zur Verzierung bestimmten Aspils unerlässlich und wichtig ist. Am bekanntesten ist die rote Farbe, zu der man meist die in Apotheken käufliche Cochenilletinktur nimmt, aber auch der Saft schwarzer Holunderbeeren gibt diese Farbe, wenn man die Beeren von den Stielen löst, mit Wasser bedeckt, 15 Minuten kocht, durchstreicht und mit Zucker einkocht. In letzterem Falle kann man den Saft, in kleine Flaschen gefüllt und gut verkorkt, aufbewahren, ohne Zuckerzusatz muß er möglichst frisch verbraucht werden.

Blaue Färbung erzielt man leicht, wenn man Cochenilletinktur mit einigen Tropfen Zitronensaft vermischt, eine feine, rosarote Farbe dagegen gibt diese Tinktur, wenn man sie mit etwas Milch versetzt. — Auch aus Rosenblättern kann man eine rosarote Farbe gewinnen, die aber etwas umständlich herzustellen ist. Man drückt auf 1 Liter frischer Rosenblätter den Saft einer Zitrone und gießt $\frac{1}{4}$ Liter kochendes Wasser darüber, tut dies in eine Blechbüchse, die fest verschlossen werden kann und läßt es zwei Tage ruhig stehen, bevor man den Saft auspresst und mit 250 Gramm Zucker aufkocht und in Flaschen aufhebt.

Ebenso wie die rosarote Farbe aus Rosenblättern stellt man die violette Farbe aus Veilchen her, wobei man möglichst dunkle, stark duftende Blüten nimmt. Aus Spinat wird die grüne Farbe gewonnen, die aber sofort verbraucht werden muß. Drei Hände voll saftiger, entstielter und gut gewaschener Spinatblätter stampft man, nachdem sie gut abgetropft sind, in einem Mörser zu feinem Brei, preßt die Masse durch ein Stückchen reine Leinwand und verbraucht den gewonnenen Saft baldigst. — Gelbe Farbe erhält man aus Safran, bei dessen Gebrauch aber immerhin Vorsicht anzuraten ist, da nach ärztlichem Gutachten Safran giftig wirken kann. Man nimmt nur eine Messerspitze voll davon und schüttet ihn in einen Eßlöffel voll kochendes Wasser, in welchem es gut

verrührt wird. — Aus dieser gelben Farbe gewinnt man eine Orange-Färbung, wenn man der gelben Flüssigkeit einige Tropfen Cochenilletinktur zusetzt. — Eine braune Farbe für Aspils, Saucen u. s. w. gibt die einfache Auflösung von reichlich Liebig's Fleisch-extrakt; für süße Speisen ist sie natürlich nicht anwendbar, in dem letzteren Falle nimmt man Schokolade. Man läßt 75 Gramm davon in Porzellanschälchen im Ofen weich werden, verrührt sie mit silbernem Löffel und gibt einige Löffel heißes Wasser dazu.

Dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg ist vor kurzem durch die Munizipalität des jetzt verstorbenen Königs von Sachsen, des Großherzogs von Sachsen-Weimar, sowie der Herzöge von Altenburg, Koburg-Gotha und Meiningen ermöglicht worden, den Abguss des hochbedeutenden Grabmals des Erzbischofs Ernst von Magdeburg, Herzogs von Sachsen († 1513), im Dom zu Magdeburg zu erwerben. Das Werk, das noch rein gotische Formen aufweist, wurde 1497 von Peter Vischer in Nürnberg gefertigt und ist die zweitälteste seiner sicheren Arbeiten. Die Seitenwände der reich ornamentierten Tumba sind mit prächtig stilisierten Wappen geziert; dazwischen stehen die 12 Apostel, die unmittelbaren Vorgänger der weltberühmten Gestalten des Sebaldus-Grabes, sowie die Heiligen Stephanus und Mauritius. Oben ruht in vollem Ornament der Herzog, eine an Adel der Auffassung und Kraft der Charakteristik selbst von Vischer kaum wieder erreichte Gestalt. Ueber seinem Haupte wölbt sich ein Baldachin von filigranartiger Durchbildung mit umgebogener Spitze. Allerlei Gezier kriecht um den Sockel der Tumba, ähnlich wie am Sebaldus-Grab. Diese Spende der Wettiner Fürsten ist für die Sammlung von Grabdenkmälern von besonderer Bedeutung. Auch ist damit wieder ein Schritt vorwärts getan zu dem Ziele, die Werke der großen deutschen Meister in der vaterländischen Anstalt zu vereinen.



Zurückgegeben. Erster Junge (höhnisch): „Na, Du mußt einen netten Vater haben. Der will Schuhmacher sein und läßt Dich in zerrissenen Schuhen herumlaufen.“
Zweiter Junge: „Und Deiner will Zahndoktor sein und Dein kleines Brüderchen hat nur einen Zahn.“

Tit Bits.

Ursache und Wirkung. Fremder: „Warum schreiest Du denn, mein Junge?“

Junge: „Weil ich von Mutter Schläge gekriegt habe.“

Fremder: „Warum hast Du denn Schläge gekriegt?“

Junge: „Weil ich geschrien habe.“

Pöle Mêle.



(Lösung folgt in nächster Nummer.)

Zur Wöchnerinnen-, Kinder- u. Krankenpflege.

**Augen-, Nasen-,
Ohren-Douchen und Spritzen**
aus Gummi, Glas und Porzellan von
30 Pf. an.

**Augen- und Ohren-Klappen
und Binden** von 30 Pf. an.

Armtragbinden von 1.— an.

Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.

Bade- u. Toilette-Schwämme
von 10 Pf. an.

Beissringe von 10 Pf. an.

Wasserdichte Bettelagen.

per Meter von 1.30 Mk. an.

**Bett- und Krankentische
Bettpfannen,**

(Unterschleier, Stechbecken)
von 2.— Mk. an.

**Billroth- u. Mosetig-Battist,
Guttapercha-Papier**

zu Verbänden und wasserdichten Um-
schlägen per Meter von 70 Pf. an.

Bruchbänder

von 1.80 Mk. an in allen Ausführungen
(gelernter Bandagist im Hause).

Brusthütchen mit Sanger
von 20 Pf. an.

Brust-Umschläge,
s. Wasser-Umschläge.

Catheter und Bougie,
beste franz., engl. u. deutsche Fabrik,
von 60 Pf. an. Grösste Auswahl!

Clystirröhren

aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi
von 15 Pf. an.

Clystir- u. Glycerin-Spritzen
aus Gummi, Glas und Zinn von 10 Pf.
an, sowie

Clytopompen und alle sonstigen
Clystir-Apparate billigst.

Damenbinden p. Dtzd. v. 80 Pf. an.

Desinfektionslampen
für Krankenzimmer.

**Einnehmegläser und Löffel,
Krankentassen und Trink-
röhren** von 20 Pf. an.

Eisbeutel,

sowie Kühlapparate nach Winternitz,
für Kopf, Ohr, Hals, Herz, Leib und
Magen von 80 Pf. an.

Electrisir-Apparate
(auch leihweise).

Fieber-Thermometer

(Maxima) von 1.— Mk. an, mit aml.
Prüfungsschein von 3.— Mk. an.

Fingerlinge

aus Gummi und Leder von 10 Pf. an.

Frottir-Artikel

aller Art billigst.

Gesundheitsbinden,

Ia. Qual. (Damenbinden), per Dutzend
von 80 Pf. an.

Gürtel dazu von 50 Pf. an.

Gummibinden,

porös u. gewebt.

Gummistrümpfe

in allen Grössen und nach Maass in
verschiedenen Geweben, auch patent,
nahtlos, billigst.

Guttapercha-Papier

zu Verbänden und Umschlägen von
70 Pf. an per Meter.

Hand- und Nagelbürsten

von 10 Pf. an.

Hörrohre

in allen Formen von Mk. 1.50 an.

Swaty's Hühneraugensteine,

grossartig, Mk. 1.— p. Stück.

Hühneraugen-Fellen, -Hobel

-Messer, -Ringe und -Pflaster

zu niedrigsten Preisen.

Halsumschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Hirsenspreu-Kissen

mit und ohne Oeffnung in all. Grössen

Inhalations-Apparate

von Mk. 1.50 an.

Jäger's Ozon-Lampen.

Injection-Spritzen
aus Glas und Hartgummi etc. von
20 Pf. an.

Irrigatoren,

komplett, von Mk. 1.— an.

Impfschutzkappen

für Kinder.

Kopfkeile, verstellbar.

Krücken

in allen Ausführungen, Stück von

Mk. 3.25 an.

Krücken- und Stockkapseln

von Gummi.

Leibbinden

für Damen- u. Herren, System „Teufel“

und andere von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach Maass

billigst.

Leib-Umschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Leibwärmeflaschen,

s. Wärmeflaschen

Luftkissen,

rund und viereckig, aus Gummi und
gumm. Stoff, in allen Grössen von
Mk. 2.— an.

Luft- u. Wasser-Matratzen.

aus Gummi, in allen Grössen und in
grösster Auswahl bei billigsten Preisen.

Milchpumpen von 80 Pf. an.

Mosetig-Battist, s. Billroth-Bat.

Milchflaschen,

gewöhnl. Strichflaschen und Soxhletfl.,

von 5 Pf. p. St. an.

Milchkochapparate

nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab,

Dr. Zweiböhmer, und andere,

komplett schon von Mk. 7.— an.

Mutterrohre

von Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Nabelbruchbänder

f. Kinder u. Erwachsene von Mk. 1.40 an.

Nabelpflaster.

Ohren-Halter für Kinder,

Ohren-„Stützer“ bei Kälte.

Ohre-Schwämmchen.

Pfiffen-Einlagen

aus Gummi u. Metall in div. Grössen

von 9 Pf. an p. Paar.

Pfeiverbläser

in grösster Auswahl von 50 Pf. an.

Hygien. Hand-Spucknapfe

aus Glas, Porzellan, Emaille v. 60 Pf. an.

Hygien. Taschen-Spuck-

Flaschen

aus Glas und Metall von Mk. 1.50 an.

Suspensorien,

gewöhnl. u. Sportsuspensorien, in allen

Preislagen und grösster Auswahl von

45 Pf. an.

Schwämme.

feinste Toilette- und Badeschwämme.

Augen-, Mund- und Ohren-

Schwämme

für Kinder von 10 Pf. an.

Gummi-Schwämme.

Ia. Qual., in div. Grössen v. Mk. 1.— an.

Urinflaschen

fürs Bett, männl. u. weibl., aus Glas,

Porzellan, Emaille u. Papiermasse von

80 Pf. an.

Sauger

f. Kindermilchflaschen, Soxhletflaschen

etc. von 10 Pf. an.

(Dutzendpreise billigst.)

Verband-Watte

nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert

u. imprägniert, in bester Qualität zu

niedersten Preisen.

Verbandstoffe und Binden,

wie Gaze, Mull, Cambrie etc., Ia. Qual.,

in allen Packungen zu niedersten

Preisen.

Wärmflaschen

von Gummi u. Metall in allen Grössen

von Mk. 1.50 an.

Thermophor-Kompressen,

Umschlag-Wärmer

mit Spiritus-Lampe (Cataplasma).

Wund- und Clystir-Spritzen
aus Hartgummi, Glas und Metall in

allen Grössen bei grösster Auswahl u.

zu billigsten Preisen.

Wochenbett-Binden,

engl. (nach der Geburt zur Wieder-

herstellung der Figur unentbehrlich), in

div. Grössen, Mk. 4.50.

Wasser-Umschläge u. Priessnitz

für Hals, Brust und Leib, ge-

brauchsfertig, in div. Grössen von

von Mk. 1.50 an.

Wasser-Kissen u. Matratzen

in div. Grössen schon von Mk. 16 an

Windelhöschen,

feinste Qual., sehr weich und zart,

von Mk. 1.80 an.

Wund-Puder, aseptisch.

Zahnbürsten,

beste deutsche, engl. u. franz. Fabrikate

in grosser Auswahl, von 40 Pf. an.

Zahnringe

aus Bein und Gummi, von 25 Pf. an

Zimmer-Thermometer

von 60 Pf. an.

Zungenschaber,

Zellstoff-Unterlagen

in Tafeln à 25 Pf. (s. aufsaugungsfähig.)

Stechbecken

in Emaille, Porzellan und Zink, in div.

Grössen von Mk. 2.— an.

Sterilisier-Apparate,

s. Milchkochapparate.

Subcutan-(Morphium-)Spritzen

in allen Ausführungen, in Etuis schon

von Mk. 1.20 an.

Kranken-Transporte.

Ausführung vorschrittmässiger

Desinfektionen

von Kranken- und Sterbezimmern.

Prompte und sachkundige Bedienung

durch fachmännisch gebildete, männl.

und weibl. Personal.

P. A. Stoss, Medizinisches Warenhaus u. Gummi-Fabrikat, Taunusstrasse 2.
Telefon No 227. Grösstes Spezialgeschäft der Branche. Telefon No. 227.